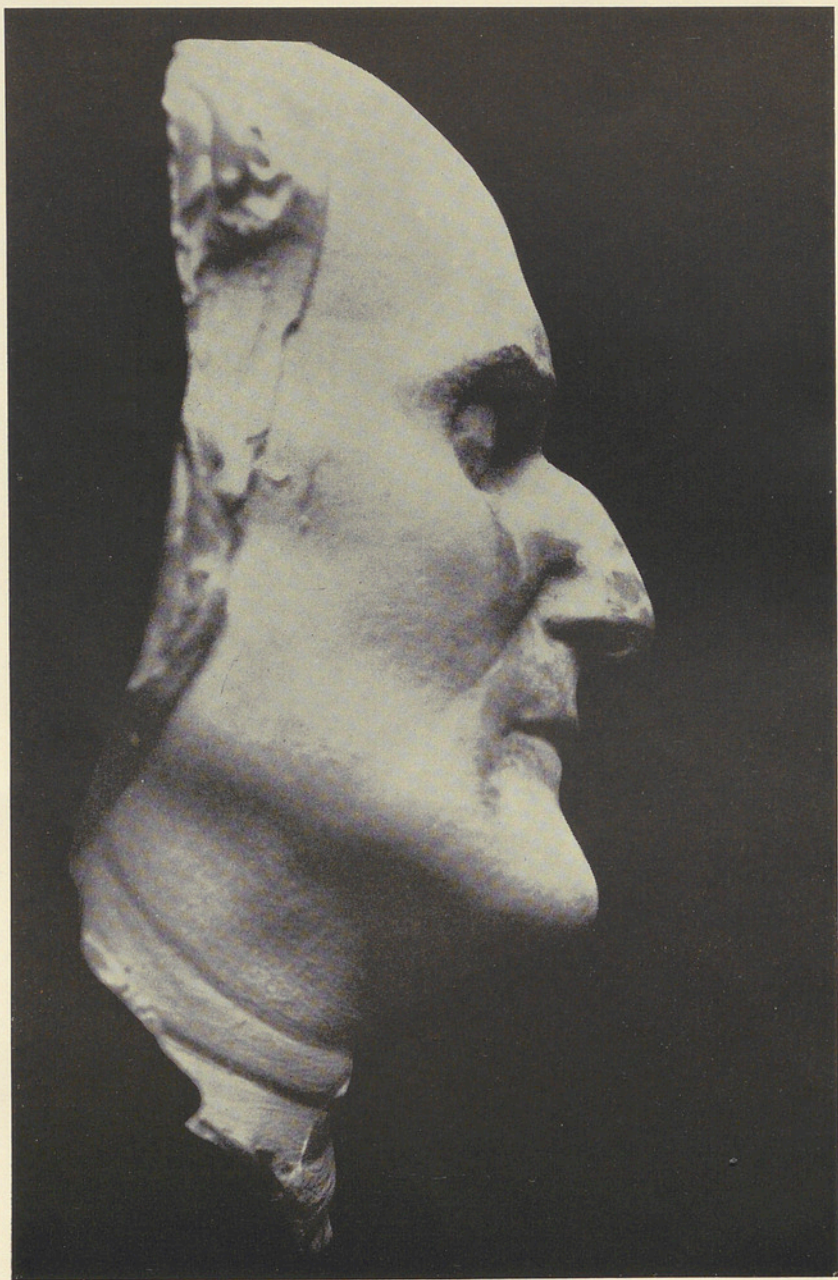


Neker
H
142

RUDOLF MARIA
HOLZAPFEL

ZUM GEDÄCHTNIS





Nekr H 142

RUDOLF MARIA HOLZAPFEL

ZUM GEDÄCHTNIS

Mit zwei

Abbildungen der Totenmaske



BASEL 1930

BENNO SCHWABE & CO., VERLAG

Am 16. Februar fand in Bern die Gedenkfeier für Rudolf Maria Holzapfel statt. Von nah und fern waren die Freunde herbeigeeilt, um in stiller Stunde des toten Meisters und Führers zu gedenken, der am 8. Februar von seinen jahrelangen, schweren Leiden erlöst worden war. Die Feier leitete Walter Simon Huber mit dem Adagio aus Bachs Toccata in Fis-Moll ein, die Holzapfel so sehr liebte. Es sprachen dann Dr. Hans Zbinden, der auch dem Empfinden der vielen in der Ferne weilenden, mit den Versammelten im Geiste verbundenen Freunde Ausdruck gab und Worte von Romain Rolland und Christian Sénéchal las, Dr. Hugo Debrunner, Dr. Wladimir Astrow und Dr. Hans Rhyn. Ein Vortrag aus Bachs Kunst der Fuge beschloß die Feier. Die vorliegende Schrift vereinigt die Ansprachen (z. T. in erweiterter Gestalt) und eine biographische Skizze, die sämtlich zuerst in der Holzapfel-Gedenknummer der literarischen Beilage des „Bund“ erschienen sind, ergänzt durch eine Erinnerung an Holzapfel von Ernst Oser.



G 1439

Pg. 2.

Als der Tod die edle Führergestalt Rudolf Maria Holzapfels hinweggenommen hatte, erwachte in Vielen das tiefe Verlangen, sich in diese Seele zu versenken, sich zu stärken an dem Vorbild des einsamen, leidenerprobten Kämpfers.

Von verwandter Sehnsucht ergriffen, haben einige von denen, die nähere Zeugen dieses Schöpferschicksals sein durften, versucht, in schwachem Umriß das festzuhalten, was unauslöschlich in ihnen lebendig ist. Von dem Menschen Holzapfel, wie er ihnen begegnet ist, soll in diesen Blättern die Rede sein, von dem was er ihnen durch sein Leben und heiliges Wesen gegeben.

So ist diese Schrift, aus Tagen tiefster Erschütterung geboren, ein Bekenntnis — und ein Aufruf zugleich an alle Jene, die inmitten der furchtbaren Ohnmacht, der Auflösung und Ausweglosigkeit unserer Zeit in unerstickbarer Sehnsucht ausschauen nach den befreienden Wegen, die in eine reinere und lichtere Menschheitszukunft führen.

ICH BIN IM HERZEN MIT EUCH
UND MIT DENEN, DIE IN DER GE-
DENKFEIER FÜR UNSEREN LIEBEN
RUDOLF MARIA HOLZAPFEL VER-
EINIGT SIND. SEINE GROSSE SEELE
HAT UNS NICHT VERLASSEN. IHRE
FESSELN SPRENGEND, IN DENEN
SIE SOVIEL GELITTEN, LÄSST SIE
IHRE KRAFT ÜBER DIE GANZE ERDE
STRÖMEN. MÖCHTE ES UNS GEGE-
BEN SEIN IHM ZU HELFEN, DAS
GEWISSEN EINER GEMARTERTEN
UND IM TIEFSTEN GETROFFENEN
MENSCHHEIT, DIE SICH NACH
NEUEM LEBEN SEHNT, ZU DURCH-
DRINGEN.

ROMAIN ROLLAND

EINE BEGEGNUNG MIT HOLZAPFEL

Wenn ich in dieser Stunde mit einigen Worten Holzapfels gedenken darf, so möchte ich versuchen, jenes Bild wenigstens in einem schwachen Abglanz aufleuchten zu lassen, das seit meiner ersten Begegnung mit ihm unauslöschlich auf dem Grund meiner Seele ruht.

Es war vor nun bald zehn Jahren. Seit geraumer Zeit hatte ich mich mit dem, was damals von Holzapfels Werken zugänglich war, möglichst vertraut gemacht; hatte unter seiner unsichtbaren Führung neue Wege der Menschheitszukunft kennen gelernt. Nun sollte ich ihn selber sehen, ihn, den großen Menschheitsführer, ihn, dem ich selbst ein neues Leben verdankte. Ich sollte ihn sprechen dürfen, ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberreten. In Gedanken daran erzitterte ich. Denn wie sollte ich vor ihm bestehen können? Die Bilder von unnahbarer Genialität, die mich seit der Schulzeit beherrschten, waren eher dazu angetan, mich zu erschrecken. Zudem sah ich vor mir, in Erinnerung eines Bildnisses des Schöpfers des Panideals, zwei Augen glühen, die alles, alles, was in ihren Bereich gelangt, zu durchdringen schienen. Ich ahnte eine Kraft der Seelenenträtselung, vor der nichts verborgen bleiben konnte. Mir bangte, ob Holzapfel nicht enttäuscht, ja vielleicht entsetzt über all das Dunkle, das auf mir lastete, sich abwenden würde.

Und dann geschah das Unerwartete. Nicht daß mich nicht die durchdringende Seherkraft Holzapfels getroffen hätte. In seinem ernsten Arbeitsraume trat mir eine Gestalt von gewaltiger geistiger Wucht und Größe entgegen, so daß mir war, als würde unter seinen beschwingten Schritten die Welt aus den Angeln gehoben. Alles schien zu zittern, zu beben. Aber mit diesem Eindruck allbeherrschender Kraft verband sich

der einer unsagbaren Geistigkeit und Milde. Was sich am stärksten einprägte, was mich förmlich umschlang, worin ich mich traumhaft eingetaucht fühlte, das war sein Blick, das waren die Sternenswelten seiner Augen. Wie mit Engelsfittichen schienen sie mich zu umschweben, wie beflügelte Wesen mich leidenschaftlich liebevoll zu umkreisen, meine ganze Gestalt in eine Welt der zartesten Güte und Rücksicht einzuhüllen. Wie von einer beseligenden Erneuerungsflut fühlte ich mich fortgetragen. Was vordem in mir bang und finster war, war nun von mir gewichen. Ich fühlte mich unverhofft tief geborgen, beschützt und behütet, so wie man aufatmet, wenn man die traueste Heimat findet.

Nicht nur dieses erstmal und nicht nur mir ist so geschehen, sondern gewiß allen, die Holzapfels Nähe teilhaftig wurden. So überraschend die Meere seines geistigen Lebens und Schaffens, auf die man hinausblicken durfte, sich oft wandelten – von innigster Stimmung der Verträumtheit bis zum orkanartigen Ausbruch heiliger Leidenschaften – immer schwebte darüber der beseligende Himmel der lautersten Güte und Selbstlosigkeit, Läuterung und Verjüngung gewährend.

Der Eindruck und das Bewußtsein, wie sehr er sich ganz den Menschen schenkte, gab den durch seine Gegenwart Beglückten selbst eine unsagbare Gewißheit und Ruhe. Es war, als ruhte das Auge der Ewigkeit erbarmend auf Dir, als würde Holzapfel mit helfenden Händen Dich stützen und führen, sodaß alles Beste in Dir sich hoffnungsvoll aufrichten konnte. Nicht in Dir allein. Denn sein Erbarmen, seine Helfermacht waren so gewaltig, daß es keinem entgehen konnte, wie sie auf dem einzelnen nur ruhten als einem winzigen Teil der Menschheit und Ewigkeit. Jede seiner Aeüßerungen und Bewegungen jeder Ausdruck seines Geistes war zugleich durchtränkt und geleitet von Mitgefühl und Miterleben mit aller Kreatur, allen

Wesen der Wirklichkeit. Nichts Wirkliches gab es, dem er seine Teilnahme versagte, zu dem er nicht eigensten Zugang fand. Seine Fähigkeit, sich in die persönlichsten und abweichendsten Wesenszüge zu versenken, jede Lage besonders zu berücksichtigen, gab dem Verkehr mit ihm den hehren Zug der Freiheit und Ursprünglichkeit. Wer um ihn war, wurde von ihm — schon allein durch sein Wesen — zu immer vielseitigerer Gerechtigkeit, Sachlichkeit und einem hellstichtigeren Helferwillen geführt. Jeder ward in seiner innersten Eigenart verstanden und gefördert und sah sich beglückt in den erschnitten großen Zusammenhang aller Dinge und Wesen gestellt, sah sich als Glied einer neuen Gemeinschaft. Je aufrichtiger die Hingabe an die gemeinsamen hehren Ziele war, desto erlösender wirkte das Erlebnis der neuen, der Zukunft geweihten Gemeinschaft.

Die Kraft der Wandlung, der Bekehrung anderer zu einem neuen Leben, die Uebertragung seines lichten, sieghaften Zukunftsglaubens auf seine Umgebung waren in Holzapfel so groß, daß sie nicht selten auch solchen sichtbar wurden, die ihn selbst noch nicht kannten. Zu einer Zeit, als ich erst anfing, in seine Welt einzudringen, geschah es, daß einer der ersten Freunde, den ein früher Tod uns längst entrissen, wie von einem Licht des Wunders und der Güte umflutet und mit dem zarten Schwung eines zutiefst Ergriffenen mir begegnete. Ich sah, daß er ein köstliches Geheimnis hüten müsse. Zu fragen wagte ich nicht. Doch ahnte ich eine heiligste Berührung. Später, nach dem Tode des edlen Freundes, erfuhr ich den Grund seiner Umleuchtung. Er hatte kurz zuvor Holzapfel aufgesucht. Nie hat Holzapfel geruht, in allen, die sich ihm näherten, fruchtbarste Ahnungen und Sehnsüchte nach dem Höchsten und Geistigsten zu wecken. Und was hier im Kleinen und Einzelnen geschah, ist in seinen Werken

im Großen, in der umfassendsten Fülle des Menschheitslebens vollbracht. Vergangenheit, Gegenwart und die Zukunft hat er mit einem neuen Licht überflutet, aus den Verliehen und Grüften der Seele unabsehbare Quellströme und Lichtwesen der Erneuerung emporgeführt. Welche Probleme immer er forschend ergründete, wohin er seine Geistesschritte lenkte, überall begann die Wirklichkeit dort wundersam aufzublühen.

Mit seinem Tod ist eine Sonne versunken. Aber nicht wie frühere Propheten und Menschheitserzieher hat er nur Spuren eines an seine Persönlichkeit gebundenen Wunderwirkens hinterlassen. Vielmehr hat er der neuen Liebe, dem neuen Glauben und Menschheitsbild wissenschaftlich-objektive Grundfesten geschaffen, künstlerisch reife, unvergängliche Gestalt verliehen. Unverlierbar ist die Fährte seines Erdenwirkens, unversiegbar der Quell der Erneuerung, der von ihm ausgeht, vor allem aber darum, weil er zurückmündet in das Geistesmeer der höchsten Ewigkeitsmächte. Ist auch die Sonne seines irdischen Lebens nun erloschen, so strahlen aus dem Dunkel in noch nie gesehenem Glanz die Lichtwunder eines neuen Geisteshimmels, den er den Menschen erschlossen hat.

HUGO DEBRUNNER.

APRÈS SA MORT . . .

Il est mort. Ce ne sont point mes lèvres qui disent ces trois mots: c'est mon sang, c'est mon regard, c'est mon silence. Ce sont mes épaules lourdes, comme si elles portaient un cadavre. Ce cadavre lourd de tout ce qu'il a donné, vivant, — de ce qu'il aurait donné encore. Mais c'est le monde entier qui devrait avoir comme moi, comme nous — nous tous qui l'avons connu — l'âme dévastée. Ces roulements de voitures, ces trompes d'autos, tout ce vacarme de la folie, blasphème! Puisqu'il est mort, qu'on se taise, du moins. Du silence, le silence. Ignorez-le, dédaignez-le, attaquez-le, mais aujourd'hui, ce soir, accordez-lui la paix de la nuit. Un cerveau c'est arrêté ce matin — ce matin 8 Février 1930 (un jour comme les autres pour vous), il s'est arrêté parce que le cœur avait trop souffert pour les autres, parce que le corps avait trop souffert pour les autres, parce qu'ils n'avaient pas eu l'un et l'autre ce que les autres auraient dû leur donner . . . Et ce cerveau — sous un crâne qui avait la beauté d'une montagne — derrière un visage qui avait la noblesse, la profondeur, la délicatesse (un front, un regard, des lèvres . . .), ce cerveau a emporté les abîmes qui étaient en lui. J'entends dans tous les coins de l'Europe, de ce petit coin du monde, de l'univers, de l'infini où il vécut, des rires, des chants, des cris, je vois des lumières, des fuites éperdues: vertige, démence. Et son corps est étendu là-bas, je distingue le lit où il reposait avant que je n'entre près de lui; il y a une porte-fenêtre, et au-delà, la terrasse, les prés, les bois, les montagnes. C'est tout au sommet, dans la solitude qui fut sienne durant plus de 50 ans, c'est dans la blancheur, dans le froid glacé — n'ayant au-dessus de lui que les espaces où vit l'être merveilleux qu'il rêva, que ceux qui l'ont aimé devraient pouvoir l'ensevelir en chantant les hymnes et

les poèmes où s'enchantait la dernière année de son existence.

Il est mort. Un nom — que nous n'avons pas besoin de dire pour souffrir. Une œuvre — inachevée, plus inachevée que s'il n'avait vécu que vingt ans. Contre elle, l'hostilité des philosophes qui ne sont ni sages, ni aussi des hommes. Contre elle, la fièvre d'une époque qui ne lit que des romans, des histoires pour se distraire de la vie et de la mort. Contre elles, tous les préjugés d'un monde qui danse et qui mange.

Il est mort . . . Est-ce bien vrai? Son corps n'est plus. Mais — ce n'est pas illusion — la vie de cet esprit, de cette âme, elle peut renaître. Elle renaîtra quand l'heure sera venue, et cette heure, cette minute flamboyante — viendra. A coup sûr. Ne sommes-nous pas là pour témoigner? Car dans notre détresse, ô maître vivant, vivant, vivant, nous nous souvenons de ce que tu fus pour nous. Et il suffit de chercher ceux qui doivent se joindre à nous. Et la phalange de ceux qui ont eu l'âme traversée, embrassée, embrasée, vivifiée, passionnée de ton regard, de ton appel, sait que demain, — te quittant pour mieux te retrouver — ils se donneront la main à travers le monde et reprendront la tâche que tu leur abandonnes.

Il est mort . . . celui que nous avons aimé, celui qui nous a fait ce que nous sommes.

CHRISTIAN SÉNÉCHAL, PARIS.

DER MENSCH UND DAS WERK

Schwer ist es, der Größe des Verlustes, den wir, den die Menschheit am 8. Februar erlitten haben, schon heute würdigen Ausdruck zu verleihen. Schwer ist es nicht nur darum, weil das herbe Weh uns noch die Lippen zusammenpreßt, weil statt dankbaren Gedenkens an den Spender so vieler Gaben unserer Seele sich immer wieder bittere Klage gegen das sinnlose Schicksal zu entringen droht, wider die blinden Gewalten, welche es dem größten Baumeister der Menschheitsseele verwehrten, seinen über alle Maßen herrlichen Geistesdom zu vollenden. Schwer ist es vor allem darum, weil wir, um das Wesen und das Werk des großen Toten zu würdigen, nicht mit Augen der Gegenwart, sondern solchen der Zukunft schauen müssen. Gehörte doch Rudolf Maria Holzapfel zu der kleinen Schar jener ganz Großen, die in selbstloser Hingabe an eine heilige Berufung die gesamte Not ihrer Zeit auf sich nehmen, das Schicksal einer Menschheit erfüllen, ihre Seele zum Acker machen, auf dem die Saat der Erlösung und Erneuerung aufgeht. In ihm hat die Seele einer kommenden Menschheit Gestalt angenommen. In einsamer Pilgerschaft, in heroischem Vorwärtsdringen, deren Marter und Entsagungen wir nur zum Teil kennen und ahnen, hat er der irrenden, entwurzelten Menschheit das Land der Zukunft erschlossen – indem er ihr seine eigene Seele offenbarte. In ihm hat die Liebe ihre letzten Dämme und Schranken durchbrochen. In ihm hat das Gewissen seine volle Reife und Freiheit erlangt. In ihm hat die schöpferische Phantasie, wie ein flüggegewordener Aar, ihre engenden Fesseln abgestreift. Eine Einheit durchflutete ihn, die einem Wunder gleicht. In seiner Himmelsahnung erstrahlte die Sonne des Geistes in einer Helle, vor der alle Nebel und Phantome zerrannen.

Weil sein Geist die Zukunft lebendig in sich trug, so mußte er die Unzulänglichkeit der Gegenwart wie kein zweiter empfinden, konnte er die Vergangenheit von innen her überwinden. Kräfte und Sehnsüchte drängten in ihm ans Licht, die andere nicht kannten, Erfüllungen erlebte er, die andern als ferne Träume erscheinen mußten. Weil diese Traumgesichte in ihm selbst bereits verborgene Wirklichkeiten waren, konnte er sich mit dem Vorhandenen nicht abfinden, denn er sah Hemmnisse und Verkümmierungen dort, wo andere noch Vollendungen wähten. Und schöpfte er auch aus seinem Zukunftserleben Mut und Siegesgewißheit, so war es doch vor allem sein unlösbares Mitleid mit den Keimen und Kräften, die er in der Vergangenheit allenthalben ungeahnt verschmachten und verderben sah, das ihn zum heiligen Kampfe trieb und seine Schöpferkraft ins Unermeßliche steigerte.

Darum auch lebte er wie ein Fremdling unter uns, wie der Sproß einer anderen, einer vollkommeneren Erde, und war doch unlösbar mit uns allen verbunden, kannte und litt unsere Nöte stärker und weiterschauend als wir selbst, freute sich an unserem Gedeihen tiefer und wissender als wir. Er, der so krank und oft so hilflos war, ging wie ein Genius der Hilfe über unsere Erde. Er, der Einsame und Vereinsamte, trug die ganze Menschheit in sich. Er, der Stille und in fernste Träume und Schauungen Versunkene, führte sein Leben lang einen rastlosen Kampf mit dem Bösen. Er war der gewaltigste Heerführer wider die Mächte geistiger Finsternis und Irrnis. Und stürmte er auch in diesem Streite uns allen weit voran, blieb er auch lange, allzulange einsam und allein, so wußte er doch, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo die heute noch führerlos herumirrenden Scharen der Besten und Schöpferischen zu ihm kommen würden, um sich die unfehlbaren Waffen des Geistes zu holen, die er in den Gluten seines Mitleids, seiner Voll-

endungs liebe, seines helllichtigen Wissens um die Kräfte der Seele für uns alle geschmiedet hat.

* * *

Soll ich Ihnen nun von den äußeren Schicksalen dieses Heldenlebens und dieser Heiligenlegende in einem erzählen, von den Leidensstationen seines grausen Martyriums, das bitterer war als der Schierlingsbecher des Sokrates, denn er mußte ihn nicht auf einmal, sondern Tag für Tag und Tropfen für Tropfen leeren, grausamer als der Kreuzestod, denn er war ein Leben lang an das Marterholz genagelt? Soll ich Ihnen davon erzählen, wie ihm keine Demütigung, keine innere und äußere Qual des Erdenlebens erspart und unbekannt geblieben ist? Nein, ich werde von dem Geiste sprechen, der ihm die Kraft verlieh, all diesen Leiden zum Trotze seinem Apostolate die Treue zu wahren, seine beispiellos kühnen Flüge in Seelentiefen und Himmelshöhen zu vollführen, bis er endlich mit erlahmten Schwingen, zutode erschöpft liegen blieb. Freilich, wie wir durch Nebelschleier nur einige Gipfel und Umrise einer herrlichen Gebirgslandschaft wahrnehmen, so vermögen wir, uns Holzapfels Geiste nähernd, gleichfalls nur diesen oder jenen Sonderzug seines Wesens zu erfassen; kaum ahnen wir die volle Gewalt und Unergründlichkeit des Ganzen, denn allzu hoch ragt es in die Unendlichkeit der Zukunft und des Himmels hinein.

Die Entfaltung seines Geistes bedeutete nichts anderes, als die allmähliche Selbstoffenbarung dieser Zukunft in seinem Bewußtsein und seinem Werke. Eine jede neue Phase war die Durchbrechung irgendeiner hemmenden Schranke, jeder Schritt nach vorwärts war geistige Befreiung. Wie aber die Zukunft immer aus der Vorzeit herauswächst und in dieser ihre Wurzeln haften hat, so nahm auch Holzapfels Geist in der

Kindheit und Jugend all die Lebensäfte, all die Entfaltungskräfte in sich auf, welche die Vergangenheit ihm zu bieten vermochte.

Schon im Beginn seiner religiösen Entwicklung spiegeln sich gleichsam die mannigfachen Formen bisheriger Ewigkeitsahnung wider. Die kindliche, urhafte Empfindung einer weltdurchdringenden, weltgestaltenden Geheimniskraft, die Belebung und Beseelung eines jeden Steinchens und Grashalms werden durch hingebende Versenkung in die Macht und Vollkommenheit eines höchsten göttlichen Wesens abgelöst, um beim Knaben in einer pantheistischen Allvergottung zu gipfeln. Drang nach religiöser Freiheit und Steigerung des gesamten Wesens, Erleben eines unermesslich Höheren als Erde und Menschheit, als alle Welten und Himmel, Verlangen nach Durchtränkung der Seele mit dem Odem der Ewigkeit und dem Lebensblute der Heiligkeit – all das war seinem Wesen unaustilgbar angeboren, ohne das konnte er nicht leben und schaffen. Dennoch vermochte er sich nicht darüber hinwegzusetzen, daß auf allen Pfaden und Wegen, die die Religion bislang beschriftet, sich Schranken und Hemmungen auf türmten, mit denen die meisten sich abfinden, an denen er aber nicht haltmachen konnte. Das bisherige Weltbild war zu eng und dumpf, zu widerspruchsvoll und wissenschaftlich unhaltbar; die alten Vollkommenheitsahnungen hielten nicht nur logisch, sondern auch moralisch und künstlerisch nicht mehr stand; die ganze Seele, nicht nur der Intellekt, sträubte sich immer entschiedener gegen sie, machte eine Rückkehr zur religiösen Vergangenheit unmöglich. Er war keines Kompromisses, keines Selbstbetruges fähig. Seine gleichermaßen nach Allumfassung und Einheit, nach schöpferischer Harmonie verlangende Seele konnte keine unüberbrückbare Kluft zwischen Glauben und Wissen, Erde und Himmel, Gegenwart

und Zukunft ertragen. Er konnte keine Gebete zu einem Himmel richten, aus welchem tote Leere, eine sinnlose, taube und stumme Ewigkeit entgegenstarrte, — und konnte doch seine Himmelssehnsucht, sein Verlangen nach höchster Hingabe nicht ersticken, konnte das Bewußtsein geheimnisvoller Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Weltall und die unmittelbare Gewißheit von dem schöpferischen Walten vollkommenster Geistesmächte in Welt und Ewigkeit nicht zum Verstummen bringen . . .

Ein ähnliches Drama zerwühlte schon früh auch das Gewissen Holzapfels. Die höchsten sittlichen Ideale der Vergangenheit, restlose Selbstverleugnung, unbedingte Hingabe, waren für ihn nicht äußere Gebote, sondern der Odem seines liebeglühenden, allerbarmenden Wesens. Während aber selbst die größten Menschheitserzieher bis jetzt im unterscheidungslosen, auf alle gleichmäßig verteilten Wohlwollen den unübersteigbaren Höhepunkt der Liebesentfaltung und des Gewissens erblickten, erkannte er, daß diese Art des Mitgefühls, die Erziehung zum Opfer um jeden Preis, im Leben unweigerlich zur ungewußten Härte, zur ungewollten Grausamkeit ausarten kann und muß. Denn sie opferten in den meisten Fällen dem Nächstliegenden, und mag es noch so wertlos und minderwertig sein, das Höchste, das Heiligste, die Zukunft. Ueberschend früh — seine Tagebücher bezeugen es — wurde für Holzapfel das tragische Los des Edelsten, Geistigsten, Schöpferischsten in der einzelnen Seele wie im gesellschaftlichen Zusammenleben zum entscheidenden, allumfassenden Problem. An den heiligsten und für die Gesamtheit folgenschwersten Leiden ging das Gewissen bisher blind und achtlos vorüber; das Mitleid heftete sich mit Vorliebe an die sinnlichsten Schmerzen, an die äußerlichsten Nöte. Und auch das erkannte er, wie oft selbst der edelste Trieb zu helfen und zu fördern, der



Vollendung zu dienen, an der Unkenntnis der Seele und der Bedingungen ihrer allseitigen Vervollkommnung, an dem Unverständnis gerade für das Höhere, Individuellere, seelisch Reichere und Produktivere scheitern mußte — das bisherige Gewissen aber, im unheilvollen Nivellierungswahne verstrickt, sträubte sich gegen jedes individuellere Eindringen und Verstehenwollen. So schienen Gewissen und Leben in einem Antagonismus zu stehen, aus dem es keinen Ausweg gab. Je verfeinerter und wahrhaftiger das Gewissen wurde, desto lebensfremder, desto entwicklungshemmender schien es werden zu müssen. Statt das Leben zu erhöhen, zu vergeistigen, zu lenken, spielte es dasselbe den primitiven Trieben, den finstersten Kräften in die Hand, züchtete wider Willen Heuchelei und Mißachtung des Geistes heran.

Die düsteren Folgen dieser Lebensblindheit und Gleichgültigkeit gegen das Schöpferische und Sublime erkannte Holzapfel nicht allein in der halbwildten Gesellschaftsordnung von heute, in der Ohnmacht geistiger Bestrebungen, in der Schutz- und Wehrlosigkeit aller bahnbrechenden und neugestaltenden Kräfte; auch die Wirrnis und Irrsale der heutigen Kunst entsprangen offensichtlich der gleichen Quelle. So unmittelbar nahe und lebensvoll war seinem Geiste die Zukunft, die Gestalt einer höheren Lebensvollendung gegenwärtig, daß er die naturbare, abstrakt idealistische Art und Richtung der bisherigen Phantasie, ihre Neigung, in hemmungslose Phantastik auszuarten, nicht nur als eine Sünde wider die heilige Wirklichkeit empfand; sie war ihm auch künstlerisch unerträglich, denn sie engte die Entfaltung der reichsten Schaffenskräfte ein. Noch wahnwitziger freilich, noch irrealer erschien ihm das Bestreben, das freischöpferische Weben der Phantasie und der Traumkraft gewaltsam zu unterdrücken, den menschlichen Geist in den Kerkermauern der äußerlich

greifbaren Realität gefangen zu halten, ihn auf die Tätigkeit der wenigen Sinne und des einseitigen Verstandes zu beschränken. Ihm schwebte schon früh die Möglichkeit einer Schaffensweise vor, in der die vielgestaltigen schöpferischen Regungen der Seele harmonisch zu ihrem Rechte kämen; eine solche aber bot ihm die Vergangenheit nirgendwo.

So ist es stets und überall die Liebe gewesen, die höhere Liebe zur Zukunft, das Bewußtsein einer umfassenderen und geistigeren Verantwortlichkeit, die Holzapfel zwangen, die engen Begrenzungen der Vergangenheit zu sprengen. Aus dieser Liebe zu allem Lebendigen, aus der Unmöglichkeit, irgend eine lebenerhaltende, lebensteigernde Kraft, irgendeinen, der Harmonie des Ganzen dienenden Entfaltungskeim verwahrlost, gedrosselt zu sehen, ist Holzapfels einzigartiges Erlebnis hervorgesprossen: seine Allsehnsucht. Kein Ideal, keine Kultur der Vergangenheit vermochte dem tiefsten Verlangen seines Wesens zu genügen, seiner Sehnsucht nach einer Synthese, einer harmonischen Steigerung aller schöpferischen Anlagen. Wo er hinsah, fand er die wichtigsten Kräfte des Lebens, alle Ziele und Ideale unversöhnlich gegeneinander gerichtet, atomhafte Zersplitterung, Einseitigkeit, chaotische Wirrnis, unorganische, unkünstlerische Verquickung widersprechendster Gegensätze und Sonderregungen. Moral und Kunst, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Rationales und Irrationales, Glauben und Wissen, Wirklichkeit und Phantasie, Erde und Himmel — alles bekriegte einander, alles hemmte sich gegenseitig. Das Chaos im Innern der Seele war noch hoffnungsloser, als im äußeren Leben, in den sozialen Verhältnissen, und bildete zugleich dessen tiefste Ursache und Voraussetzung. Sollte die soziale und geistige Kultur aus ihrem heutigen Niedergange sich wieder emporrichten, sollte die Seele Verjüngung und Genesung finden, so mußte dieser Zustand überwunden, der

Weg zu einer neuen, harmonischeren Einheit gefunden werden, deren Walten Holzapfel im Innersten seiner Seele un-
erstickbar spürte.

* * *

Welcher Weg aber führte zu diesen neuen, geheimnisvollen Geisteswelten? Gleich traumhaften Inseln der Seligen lagen sie in dunkelsten Fernen der Seele verborgen, des kühnen Seefahrers harrend, der kommen würde, um herrliche Samen und Blüten zu holen, die die Kraft haben, die rauhe und karge Gegenwart in einen Wundergarten zu verwandeln. Doch keine Fährte führte dorthin, kein Kompaß, kein Leitstern wies den Weg. Nicht nur er selbst, die ganze Menschheit schien unheilbarem Siechtum, unentrinnbarem Verhängnis verfallen zu sein. Gespenstisch flüsterten die Stimmen der Vergangenheit und ihrer ängstlichen Hüter: Laß alle Hoffnung fahren, resigniere, finde Genüge an uns, ersticke deine Allsehnsucht, ersticke die Zukunft in deiner unbändigen Seele! Aber nie hat Holzapfel an ein Fatum geglaubt, nie etwas als unabänderlich hingenommen, wo er Menschenseelen leiden, wo er geistige und schöpferische Kräfte verkümmern sah, wo es zu retten und zu helfen galt! Da wuchs seine Sehnsucht zu flammender Lohe heran, da kannte seine Hingabe keine Grenzen, da spannte sich seine Schöpferkraft an zu übermenschlicher Leistung . . .

Wir wissen heute, wie ungewöhnlich die Wege und Pfade waren, auf welchen sein schöpferischer Genius ihn in das ersehnte Land der Zukunft führte, wo seine Allsehnsucht so ungeahnte Erfüllung fand. Das Wahre und Lebensentsprossene in allen widerstreitenden Strebnissen seiner Zeit erkennend und zugleich die Unfruchtbarkeit ihrer einseitigen, zersplitterten Bemühungen durchschauend, mit allen mitfühlend und dennoch vereinsamt, nach Klärung, nach einem unbe-

kannten neuen Leben sich sehndend und an der Lösung seiner Qual fast verzweifelnd, entschloß sich der junge Holzapfel, seine Not und die Not seiner Zeit in einer umfassenden Dichtung zum Ausdruck zu bringen. Doch auch hier war nicht bloß eigene Befreiung seine treibende Kraft. Ihn erfüllte der Drang, allen, die gleich ihm in Finsternissen der Vereinsamung und Verzweiflung nach einer ersehnten Morgenröte des Geistes vergeblich ausspähten, Trost und Ermunterung zuzurufen, ihnen zu sagen, daß sein Herz für sie schlage, sein Geist für sie leide, sie zusammenzurufen, um gemeinsam nach einer neuen Erde und einem neuen Himmel zu suchen. Wir wissen aus seiner Lebensgeschichte, wie dieser Gedanke zu einem Wendepunkt in seiner geistigen Entwicklung wurde. In der Arbeit an seiner Dichtung, in der Vertiefung in seine und seiner Mitmenschen Seelennot fand er unvermutet den ersehnten Schlüssel zu den Rätseln der Seele und ihrer Vervollkommnung. Der liebevolle Blick für alle, eine durch Mitleid bereicherte Erfahrung hoben ihn über den herrschenden psychologischen Subjektivismus hinaus, behüteten ihn vor Verallgemeinerungen, zeigten ihm die menschliche Seele in dem ganzen, nur scheinbar verwirrenden Reichtum ihrer Stufen und Wandlungen. So schuf er seine eigenartige Methode psychologischer Erkenntnis, die das Typische und Individuelle nicht mehr zerklüftet, wie bisher, sondern organisch und schrittweise von den gemeinsamen Wesensmerkmalen und allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten der Seelenvorgänge bis zu ihren individuellsten und kompliziertesten Gestaltungen vordringt; die gerade darum bei der Ergründung des Bestehenden nicht haltmachen muß, sondern, auf tiefste und umfassende Erforschung der Wirklichkeit gestützt, sich getrauen darf, die in der Seele schlummernden Möglichkeiten höherer und vollkommenerer Entfaltung mit fast visionärer, gleichsam wissen-

schaftlich-prophetischer Phantasiegewalt ans Licht des Bewußtseins zu heben, und solcherweise neue Ideale, neue Wegweiser der Entwicklung zu gestalten, in der Gegenwart selbst die in ihr sprossende Zukunft zu erfassen. So ist Holzapfel, beschwingt durch Helferwillen, Zukunftsiebe und Schöpferkraft, zum Bahnbrecher einer neuen Seelenforschung geworden und zugleich zum Neugestalter des Geistes, zum Quell-sprung einer neuen Menschheitskultur.

* * *

Soll ich nun all die uralten Hemmnisse freier und harmonischer Entfaltung aufzählen, all die Ungeheuer, die Holzapfel auf seinen Wegen und Fahrten des Schaffens besiegte, all die Erkenntnisse, die er errungen und uns geschenkt hat und die gleich Quellen der Verjüngung der Verschmachten harren, um sie mit neuer Lebenskraft zu erfüllen? Soll ich davon sprechen, wie Holzapfel durch seine Erforschung des Wesens und Werdens des Gewissens, durch ungeahntes Eindringen in die wirkliche Vielfältigkeit der Arten und Folgen der Liebe und der Selbstheit, der Mitgefühle und Gegengefühle nachwies, daß in der menschlichen Seele noch ganz andere, weit geistigere und den Forderungen des Lebensaufstieges angepaßtere Gestaltungen der Liebe und des Gewissens möglich sind, als die bisher bekannten und geübten? Die bisherigen Richtlinien des ethischen Wertens und die Ideale des Handelns stützten sich vielfach auf verallgemeinerte Einzelbeobachtungen der Alltagspsychologie, die nur die Oberfläche der Wirklichkeit streiften. So predigte die Moral bedingungslose, unterscheidungslose Liebe, ohne zu bedenken, daß das Leben den Menschen fast immer zwingt, zwischen verschiedenwertigen Liebesforderungen zu wählen. Sie verurteilte jegliches Gegengefühl, obwohl Abwehr, ja Bekämpfung

fremden Willens und Tuns nicht immer aus Haß, sondern oft gerade aus Liebe und Mitleid hervorwächst. Sie verdammt jedes, auch vorübergehendes Nicht-denken-an-Anderer als offenen oder verkappten Egoismus, trotzdem die Erfahrung lehrt, daß man auch anderen nicht helfen kann, wenn man die eigenen Kräfte völlig vernachlässigt. Darum neigte das Gewissen bisher zu utopischem, lebensverneinendem Extremismus, oder aber verfiel demoralisierenden Kompromissen. Im Ideal huldigte es nivellierender, völlig gleicher Liebe, unpersönlichem Wohlwollen, im Leben indes förderte es die Bevorzugung irgendeiner engeren, nächstliegenden Gruppe, die Unterscheidung und Wertung nach äußerlichen und nicht nach geistigen Merkmalen (Familien-, Klassen-, Rassen-, Nationalgewissen). Demgegenüber zeigt Holzapfel mit zwingender Evidenz, daß die Liebeskraft sich in Wirklichkeit nur dann frei und harmonisch entfalten kann, wenn das Gewissen nicht eine starre undurchführbare Gleichheit, sondern eine naturgemäße geistige Abstufung der Liebesintensitäten anstrebt, wenn sie allumfassend wird und doch zugleich das seelisch Reichere, Edlere, Schöpferischere, somit für die Allgemeinheit und die Zukunft Wertvollere höher wertet und im Konfliktfalle auch verantwortungsbewußt und entschieden bevorzugt. Nur ein solches, geistig differenzierendes Gewissen, das alle verstehen und fördern will, jedoch die individuellen Eigenarten, Entwicklungsmöglichkeiten und Lebenslagen beachtet und abwägt, vermag eine jegliche Menschenkraft, insbesondere aber die produktivsten und geistigsten, wahrhaft zu retten und zu schützen, und folglich auch der bisher herrschenden sinnlosen Vergeudung der höchsten Menschheitswerte, der unumgänglichen Faktoren einer allgemeinen und stetigen vervollkommnung einen Riegel vorzuschieben. Nur eine solche wurzelhafte Ueberwindung sowohl der Nivellierungstenden-

zen als auch der Unterscheidung und Bevorzugung nach primitiveren, rein äußerlichen und die Entwicklung hemmenden Gesichtspunkten durch ein neues, panidealistisches Gewissen wird die Kraft haben, die widerstreitenden, engen und einseitigen Menschengruppen nach und nach zu einer wirklich einheitlichen, allumfassenden und doch innerlich reich abgestuften Menschheit zusammenzufügen.

Oder soll ich davon erzählen, wie Holzapfel als Erster die kompliziert zusammengesetzte, aber stets synthetische Struktur aller Arbeits- und Schaffensvorgänge aufhellte, wie er nachwies, daß die bisher herrschenden Einseitigkeiten und Extreme naturalistischer oder idealistischer Richtung lediglich vorübergehende Ueberwucherungen an sich wesensnotwendiger Schaffenstriebe sind? Allmählich müssen sie einer neuen, vollkommeneren Schaffensweise weichen, in welcher Natur und Phantasie in eins verwoben sind, die die Wirklichkeit umso freier und künstlerischer umgestaltet, je genauer sie diese kennt und je mehr sie deren unerläßliche Wesensgesetze befolgt und berücksichtigt. Erst auf diesem Wege organisch umformenden, zugleich erfahrungsdurchtränkten und phantasiereichen Schaffens können die höchsten, bislang kaum geahnten Aufgaben der Kunst erfüllt werden, so die künstlerisch visionäre Heraufbeschwörung gleichsam vorausgeahnter genialer Schöpfer, Entfaltungen und Schöpfungen der Zukunft, oder das bewußte schöpferische Bestreben, die mannigfachen sozialen Gruppen und Glieder der Menschheit so zu lenken und zu gestalten, daß sie dem Zusammenklang eines vollendeten Kunstwerkes gleichen.

Oder soll ich von Holzapfels Erhellung des religiösen Erlebens und Gestaltens sprechen? Sie zeigt uns, wie alle Produktivkräfte des Lebens und des Geistes den Menschen gebieterisch drängen, über die engabgesteckten Grenzen des

ihm von Natur Zugänglichen und rational Faßbaren wenigstens in Bild und Ahnung hinauszugehen, die so dürftigen und winzigen Bruchstücke des Erfahrbaren zu einem Ganzen, zu einem Welterlebnis, zu Ewigkeiten zu erweitern, ihn instinktiv zwingen, an höchste Vollkommenheitsmächte, die am Bau der Welt mitwirken, zu glauben, und deren alles Irdische unendlich überragende Beschaffenheit, sowie deren lebendige Beziehung auch zum Menschendasein sich irgendwie zu vergegenwärtigen. Der Trieb zu religiöser Ahnung ist unerstickbar, die Fähigkeit religiöser Gestaltung ist unerschöpflich. Wandelbar aber sind die Wege, auf denen der Menschengest die Betätigung dieser Kräfte, die Stillung seines Ewigkeitsdurstes, seiner überirdischen Vollendungssehnsucht erstrebt und findet. Diese Wege waren bis jetzt in vielem noch sehr primitiv; die Himmelsahnungen standen nicht selten in krassem Widerspruch zu den grundlegenden Gesetzen des Weltgeschehens. Sie müssen aber nicht immer so beschaffen sein. Im Gegenteil: ist es der Menschheit möglich gewesen, schon auf Grund ihrer bisherigen dürftigen Erfahrung, naiven und widerspruchsreichen Erkenntnis und einer allzu einseitig irrationalen, geistesengen Phantasie, so wunderbare, wenn auch im ganzen nicht mehr haltbare, Ahnungen des Unzugänglichen und Höchsten hervorzubringen, so ist die Annahme folgerichtig, daß die immer vollkommeneren Erforschung der Welt, die schöpferische Bereicherung der Seele naturnotwendig zu immer gewaltigeren, harmonischeren und durchgeistigteren Aufschwüngen religiöser Intuition und Gestaltung führen werden, sobald sich der menschliche Geist der einschnürenden Fesseln altersgrauen Aberglaubens und moderner aufklärerischer Vorurteile entledigt haben wird. Freilich werden diese religiösen Ahnungen einer kommenden Menschheit nur menschliche Bilder, nur Andeutungen bleiben; sie werden

nicht mehr in den Wahn bisheriger Religionen verfallen, als wäre der irdische Geist befähigt, getreue Wiedergaben der ewig fernem, ewig unzugänglichen heiligsten Geisteswelten zu erlangen. Müssen sie aber darum an Gewißheit und Glaubenskraft einbüßen? Ist doch all unser Erfahren, Erschließen, Erforschen, all unsere Wahrheit und Wirklichkeit lediglich Repräsentation: die zugänglichen Teile und Bruchstücke müssen das unzugängliche Ganze stellvertretend (repräsentativ) ersetzen und vergegenwärtigen. Und solange die Menschheit an die Existenz einer unendlichen Welt, an die Beseeltheit der Mitmenschen, an Vergangenheit und Zukunft glauben wird, wird sie nicht aufhören, auch religiös zu glauben, zu träumen und zu schaffen. Dies ist aber nicht nur abstrakte Möglichkeit, fernes Sehnsuchtsziel: in dem grandiosen Weltgemälde seiner „kosmischen Seelenkunde“ hat Holzapfel diese Hoffnung in die Tat umgesetzt. Hier ist ein neues Weltgefühl geboren, ein neues Weltbild hat hier Gestalt gewonnen, die verschütteten Urgrundsquellen der Ewigkeit begannen in der Seele mit ungekannter Gewalt aufs neue zu rauschen! Holzapfel offenbart uns eine Wunderwelt überirdischer Gesichte, die gleich einem Sternenheer über unseren Finsternissen aufleuchten, von einer Geistigkeit und Vollkommenheit, einer Wirklichkeit und Schaffensmacht, wie sie niemals zuvor erahnt oder auch nur erträumt wurden. Hier ist ein Glaube geschaffen, in dem alle religiösen und geistig-schöpferischen Bedürfnisse der menschlichen Seele ungehemmte Befriedigung finden. Hier klaffen Diesseits und Jenseits nicht auseinander; der Drang nach fesselloser Freiheit und Erweiterung aller Kräfte ist unlösbar und harmonisch mit dem Verlangen nach sicherer Geborgenheit verbunden; rationales Denken und exakte Erkenntnis bilden hier eine ebenso berechtigte und schöpferische Quelle religiöser Ewigkeitsahnung wie das dunkle Weben

irrationalen Tiefbewußtseins; sublimste Vergeistigung und lebenswichtige Sinnenkraft fluten zusammen und steigern einander. Wie strotzender Frühlingssaft wird dieser neue panidealistische Himmelsglaube, die Botschaft vom Wunderbaren und der Sonne des Geistes, das alternde, erschöpfte Gewebe der menschheitlichen Seele durchströmen, das Leben verjüngend und zu neuem Schaffen weckend.

Indessen, könnte ich hier von alledem auch eingehend sprechen, so wäre dies doch nur ein kleiner Teil dessen, was Holzapfel im „Panideal“ und im „Welterlebnis“, sowie in den noch ungehobenen Schätzen seines Nachlasses uns geschenkt hat. Denn noch habe ich nicht die zahllose Reihe seiner übrigen Untersuchungen gestreift, noch habe ich von der Erkenntnis nicht gesprochen, die alle seine Forschungen krönend zusammenfaßt und die zeigt, daß alle wesentlichen Kräfte und Regungen, alle produktiven Ziele und Ideale der Menschheit auf einer höheren Entfaltungsstufe naturnotwendig in einer ungeahnten Einheit, in einem Panideal zusammenströmen. Noch sprach ich nicht davon, daß Holzapfel in seinem ungestümen Schöpferdrange, der bei ihm zugleich heiliges Erbarmen war, unermüdlich daran arbeitete, seine Zukunftsschau nicht nur wissenschaftlich zu begründen, sondern auch in lebendigen Gestalten und Schicksalen erahnter Gemeinschaften und Völker des Geistes, kommender Heiligkeit und Schaffensart dichterisch und musikalisch zu verkörpern, um so der Gegenwart neue Führer und Vorbilder, neue Leitsterne einer panidealen Vollendung zu schenken . . .

Nicht leicht zugänglich ist diese Welt von Erkenntnissen und Neuschöpfungen, in denen sich die Menschheit und die Ewigkeit spiegeln. Denn Holzapfel zeigt uns die Seele nicht nur in ihrem ganzen niegeahnten Reichtum; er spricht in der Tat gleichsam die Sprache einer kommenden, vollkom-

meneren Welt; für ihn ist jede Regung, jede Verästelung eines Gefühls von schöpferischem Wert. Indem er uns vergegenwärtigt, nicht nur wie die Seele ist, sondern auch, wie sie sein kann, wie sie sein wird, bietet er uns mehr als bloße Erkenntnis, heischt er Entscheidung, legt Verantwortlichkeiten und Selbstkämpfe auf. Und dennoch — gerade dadurch, daß er uns die Zukunft offenbart und nahegebracht, hat er die tiefste Sehnsucht unserer Zeit erkannt und erfüllt. Er hat aller Zweifelsucht, aller Verzweiflung am Geiste, allem Materialismus den Boden entzogen, denn er lehrte die Unerschöpflichkeit der Entfaltungsfähigkeit des Geistes verstehen. Es ist an uns, die Harmonien zu verwirklichen, die er in unserer Seele aufdeckte. So hat er die Fesseln von uns genommen, hat das Leben wieder lebenswert gemacht, dem Schaffen, dem Entwicklungsdrang wieder Sinn und Ziel und Ewigkeitsverankerung geschenkt. Er hat der Seele wieder gebracht, was ihr so lange gefehlt hatte: Andacht und Liebe!

Andacht und Liebe! Dies waren die beiden Tiefbrunnen, die Holzapfels menschheitswandelndes Schaffen genährt und aus denen er die Kraft schöpfte, seinen Leidensweg zu Ende zu gehen. Wie er in seiner Jugend erst zu Gott um Erhellung und Eingebung betete, bevor er ans Dichten ging, so war ihm bis zuletzt sein Schaffen Gebet und Andacht, Erfüllung des Willens der Höchsten. Nie werde ich jenen Augenblick vergessen (es sind nur wenige Monate seither verstrichen), in dem er mir davon sprach, was ihn im Innersten zwingt, weiter zu komponieren, trotzdem diese, ganz plötzlich und geheimnisvoll aus ungeahnten Seelengründen hervorgebrochene und von ihm mit selbstvergessenem Eifer gepflegte Arbeit, seinem ohnehin geschwächten, nur durch die Kraft des Geistes am Leben erhaltenen Körper so unsagbare neue Mühen und Opfer auferlegte. Er sprach nicht von der Freude

am Schaffen, die in ihm so tief verwurzelt war, sondern davon, daß die von ihm geschaffenen — so seren und heiligen! — Melodien für manche Menschen, heute oder künftig, zu einer Quelle des Trostes und der Aufrichtung werden könnten, so wie ihm selber mancher Rhythmus, mancher Klang, manches Gedicht eine unsichtbare Stütze und Hilfe gewesen sei . . . Dieser Drang zu trösten, zu fördern, zu helfen blieb bis zuletzt der Odem seiner Seele und ist auf Erden erst mit seinem letzten Atemzuge erloschen. Wie aber könnte eine Kraft wirklich erlöschen, die ihm sein Leben lang über Not und Tod hinweg half, ihn von Stufe zu Stufe emportrug, in jene lichten Höhen, mit denen er sich immer verbunden wußte — und die er nunmehr, dessen sind wir gewiß, von Angesicht zu Angesicht schaut! . . .

* * *

Je beglückter indes wir an die Fülle zurückdenken, die Holzapfels Schöpfergeist über uns ausgeschüttet hat, desto schmerzhafter ergreift uns aufs neue die Frage: Warum dieser sinnlose, erbarmungslose Tod? Warum ist es ihm nicht gegönnt gewesen, sein Lebenswerk zu vollenden, wo doch jeder neue Aufflug seines Geistes das Eröffnen neuer Horizonte, neuer Tore zur Ewigkeit war, jede neue Erkenntnis ein neuer Stab auf dem Pilgerwege zur Vollendung, jede dichterische Vision, jede neue Melodie ein Keim der Heiligung und Quellborn ungeahnter Seligkeit? . . .

Wie erstarrt, wie zu Boden hingestreckt war meine Seele, als mich die ungeheure Kunde von seinem Tode traf. Kann ich es doch auch jetzt noch nicht fassen, kann ich doch auch jetzt noch dem Augenschein nicht glauben! Und in jener Kummernacht schrieb ich in meiner Not das Folgende nieder:

. . . Als ich jung war — es war etwa ein Jahr nachdem mir das unerhörte Glück zuteil ward, unserem Meister zu

begegnen — grübelte ich lange in hilfloser Qual über die Frage nach dem Sinn des Daseins und des Todes. Es ist wohl möglich, daß meine Seele der dichten Finsternis, die sie damals umgab, nicht standgehalten und wie viele andere einen unheilbaren Riß davongetragen hätte. Doch schon damals kam er, der fernweilende Führer, mir in der Not zu Hilfe. Hatte er mich doch gelehrt, in allem Tun und Trachten den Blick über die Enge des eigenen Daseins hinaus zu richten, in den Sturmfahrten des Lebens sich an den Sternen höherer geistiger Entwicklung zu orientieren. Und so leuchtete damals in meinem verdüsterten Gemüte der tröstliche Gedanke auf: Hätte der Pessimismus recht und das Leben in Wahrheit keinen Sinn, wie könnten Geister von hoher und höchster Vollendung und Erkenntnis ein solches Bewußtsein vollständiger Sinn- und Ziellosigkeit ausgehalten haben? Darin, daß große Menschen von unbeirrbarer Wahrheitsliebe, daß Geister höherer Ordnung in der Welt leben und schaffen, glaubte ich sichere Gewähr dafür gefunden zu haben, daß das Leben einen Sinn haben müsse, mochte er meinem unreifen Geist auch unbekannt und verborgen bleiben. Dieser Gedanke hat mich damals aufgerichtet, gab mir Mut weiter zu leben und zu kämpfen.

Und heute, in der Stunde tiefen Verzagens und übermannenden Schmerzes taucht in mir dieser Gedanke in verwandelter Gestalt wieder auf.

Freilich haben schon heilige Männer vergangener Zeiten die Furcht vor dem Tode überwunden. Doch sie taten es meistens, indem sie sei es den Tod oder aber das Leben in Schein und Einbildung auflösten. Er jedoch, unser Meister, der Unergründliche und Hellsichtige, hat von seinem und unserem Tode gewußt, hat Leben und Tod in all ihren Schrecknissen, in all ihrer bitteren Ohnmacht gekannt — und doch hat er gelebt! Er hat nicht an seine leibliche Wieder-

kunft geglaubt, nicht die Erde bloß als lästige Durchgangsstufe betrachtet, er betäubte sich mit keinerlei Illusionen – und doch hat er gelebt! Er nahm das Leben nicht resigniert und dumpf hin, suchte den Sinn nicht im Sinnlosen und Irrationalen. Er wußte, daß die Ewigkeit „die gewaltigste Tragödie und unendliche Seligkeit in einem“ ist. Er glaubte an ein ewiges, erneuertes Leben. Er wußte, daß in der Sonne des Geistes, in der letzten Vollendung allen Seins „das Leben Erlösung findet“. Darum konnte er schöpferisch leben, seiner höchsten Freiheit gewiß, rastlos mit den Waffen des Mitleids und der Erkenntnis gegen alle Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Daseins, für eine lichtere, heiligere, harmonischere Zukunft kämpfend. Darum konnte er sterbend, mitten aus unsagbaren Qualen, rufen: „Schön ist das Leben und schön ist das Sterben!“ . . . So hat er den Tod überwunden, nicht durch die Wundermäre irdischer Auferstehung, sondern durch die allen offenkundige Wahrheit seines Lebens und Wirkens. In diesem heroischen Vorbild werden auch wir neue Lebenskraft und unbeugsamen Kampfesmut schöpfen.

Und ist er auch allzu früh von uns gegangen, wird auch sein irdisches Auge nie mehr das unergründliche Geheimnis der Ewigkeit widerstrahlen, müssen wir auch mit ohnmächtiger Sehnsucht an die heiligen Offenbarungen denken, die zu künden ihm nicht mehr gegönnt war und die uns im Kampfe um Erneuerung des Lebens noch mehr Kraft und Stütze gebracht hätten, – wir werden gleichwohl nicht verzagen, denn uns leuchtet forthin die Sonne des Wunderbaren, die er mit einer Klarheit geschaut hat, wie niemand vor ihm.

Möge uns nun die Kraft werden, den neuen Sinn vom Leben und Tode, die neue Kunde von Zeit und Ewigkeit allen zu bringen, die am Leben verzweifeln und an der Ewigkeit irregeworden sind.

Dein Geist, o heimgegangener Führer, walte in uns! Dein Schaffen und Seelenweben, das dem Tod nicht verfallen ist, entfalte in uns die Keime der Vollendungsliebe, erhelle unsere verschleierte Blicke, auf daß wir das unvergängliche Licht der Sonne des Höchsten immer klarer erschauen! Denn in diesem Lichte werden wir auch dich wiederfinden, o heißumtrauerter Spender alles dessen, was unserem Leben Halt und Sinn und Heil wiedergegeben hat.

Ist es denn nicht ein Glück ohnegleichen, in deinem Schatten gewandelt zu haben, mit dir in Ewigkeit verbunden zu sein, deine Wege zu gehen, deine Ziele auf Erden verwirklichen zu helfen, von deiner nie ermattenden, nie versagenden Hand geleitet aus den Düsternissen, die uns zu ersticken drohten, immer lichterem Höhen, immer heiligeren Wundern entgegenzustreben?

Gibt es ein größeres Glück auf Erden, eine beseeligendere Sinnerfüllung des Lebens, als deine Erkenntnisse, deine Ideale, deine Gesichte zu den Irrenden, Ringenden, Suchenden und Verzagenden weiterzutragen, ihnen die Worte zu künden, die du uns gelehrt hast:

„Ein neues Leben enthüllt sich unseren Blicken, eine Lichtung in dunklem Dickicht . . .

Bieg das Gezweig auseinander, zögere nicht.

Dort ruht in einsamer Mulde ein stiller Bergquell. Schaut du hinein in dieses Brunnenauge, so zeigt sich dir ein neues Erdgeschlecht und über ihm der Zukunft neuer Himmel . . .

Willst du dir Kraft zum großen Ringen holen, willst du den Menschen neue Jugend schenken, die Verzweifelnden aufrichten, die Kühnen beschwingen, den Schaffensdurstigen ihre Straße ebnen, so trink, so trink aus diesen heiligen Fluten!

Willst du die Menschheit in einen Tempel wandeln,
willst ihre Gruppen zu heiligen Hainen gestalten, wo An-
dacht aufsteigt zu neuen Firmamenten, so läutere sie in
diesen heiligen Fluten!

Hat die Allsehnsucht dein Innerstes erfaßt, läßt deine
Kraft in die Zukunft greifen, will in der Zukunft das
Ungemeinste bauen, so rufe die Guten, rufe die Mutigen,
rufe die Schöpfer alle herbei, führe sie ein in die Lichtung
des Dickichts und laß sie schauen in des Brunnens Auge!“
(Panideal, I. 438.)

WLADIMIR ASTROW.

DAS LEBEN RUDOLF MARIA HOLZAPFELS

Dieses Leben gemahnt an religiöse Legenden und
Heldensagen. Romain Rolland*.

In der ehemaligen polnischen Königsstadt Krakau, die damals österreichische Provinzhauptstadt war, ist Holzapfel am 26. April 1874 als Sohn deutschösterreichischer Eltern geboren. Sein Vater war Kreisarzt, ein Mann von seltener Güte und Selbstlosigkeit, der sich in seiner Sorge für die Kranken frühzeitig aufrieb und sich die Verfolgungen von Machhabern zuzog, als er gegen deren Uebergriffe unschuldige Armut in Schutz nahm. Tief war das Mitgefühl des kleinen Knaben mit seinem über alles geliebten Vater, dessen Leid und bittere Vereinsamung er mit allen Fasern seines kindlichen Herzens fühlte. Von der Schule heimkehrend, eilte er, ihn zu erheitern und zu trösten, und er begleitete ihn auf seinen einsamen Spaziergängen.

Schon in diesen frühen Jahren wird seine reinherzige, kindliche Güte von seiner rohen Umgebung — er wuchs in den ärmlichsten Verhältnissen inmitten einer halb verkommenen Umwelt auf — mißbraucht. Er fühlt sich bald vereinsamt und zieht sich in seine Traumwelt zurück. In mystischer Naturversenkung gestaltet er eine eigene religiöse Welt, indem er aus Gräserchen, Blumenstäubchen, Steinchen und Körnchen, die sein Spielzeug waren und die ihm als Eigenschaften überirdischer Kräfte erscheinen, Charaktere und Gestalten schafft — kindliche Sinnbilder höchster, geahnter Himmelswesen. Diese bieten ihm Trost und wundersame Beseeligung

* Siehe Wladimir Astrow: Das Leben R. M. Holzapfels, mit Vorwort von Romain Rolland. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.

in seinen frühumdüsterten Kindheitsjahren. Später tritt ihm die Welt des katholischen Glaubens näher; doch wenn ihn auch die reiche mystische Tiefe altreligiösen Lebens, wie es ihn in den alten Kirchen und Klöstern Krakaus, vor allem im Dämmer der schönen Marienkirche mit ihrem Altar des Veit Stoß umfing, machtvoll ergreift, so begann er doch mit reifendem Geiste immer mehr die heutige Verflachung der alten Religion, und deren ausweglose Widersprüche zu fühlen. Immer mehr löst er sich innerlich von den allzu starren und dogmatisch beengten Glaubensbildern. Damit hob für Holzapfel ein schweres inneres Ringen an um einen wahren religiösen Lebensinhalt, um einen höchsten Sinn des Daseins — ein Ringen, das erst viele Jahre später in den befreienden Gedanken des „Panideal“ und im „Welterlebnis“ seine erlösende Antwort finden sollte.

In diesen Jahren beginnender religiöser Kämpfe, in denen sich die ganze Glaubensnot unserer Epoche zu unerhörter Wucht gesteigert findet, verliert Holzapfel, erst 15jährig, seinen Vater. Da die Familie mittellos ist, verläßt Holzapfel das Gymnasium, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben und möglichst bald auch seiner Mutter helfen zu können. Er benützt eine sich bietende Gelegenheit, mit zwei Bekannten nach Südafrika zu fahren, getrieben auch von einem jugendlich ungestümen Drang nach weiten Fernen, und in der Hoffnung, sich die Mittel für ein späteres Studium an einer Universität zu erwerben. Aber was in Kapstadt des unerfahrenen, ganz mit seinen inneren, geistigen Fragen beschäftigten Jünglings harrte, war schreckliche Not, zermürender Kampf gegen Elend, und, was noch schlimmer, ein ohnmächtiges Ausgeliefertsein an die Roheit seiner zwei Begleiter, die sich als rücksichtslose Ausbeuter entpuppten. Mehrere Jahre läßt Holzapfel die unsagbarsten Demütigungen und Verfolgungen über

sich ergehen. Aller Erschöpfung und allem Hunger zum Trotz beschäftigt ihn ganz die Suche nach einer Antwort auf die ihn bedrängenden religiösen und sozialen Fragen. Frühmorgens um vier Uhr steht er auf, um bis zum Anbruch der Tagesarbeit in seinen mitgebrachten Büchern zu lesen, in Kulturgeschichte, Philosophie, Naturwissenschaft und Dichtung Antwort zu suchen. Abends muß er in Matrosenschenken zum Tanz aufspielen, um seinen kargen Lohn zu erhöhen. So geht es zwei, drei entsetzliche Jahre. Bis er, der Vertrauensstarke, der so lange wie nur möglich an die reine Absicht der Menschen glaubt, die mörderische Selbstsucht seiner Gesellen unzweideutig erkennt. Aber auch dann vermag er sich erst nach langem innerem Gewissenskampfe zu entschließen, diese zu verlassen und sich frei zu machen, erst nachdem ihm klar geworden, daß er nicht das Recht hat, seine ihm von der Natur geschenkten Kräfte roher Ausbeutung sinnlos preiszugeben. Zu gleicher Zeit erreicht ihn der Hilferuf der Mutter, die in schwere Bedrängnis geraten ist. Möglichst rasch eilt er in die Heimat zurück.

Als der Jüngling, an der Reeling stehend, an den Hafendämmen Kapstadts vorbeifährt, erschallen plötzlich die lauten Rufe der dort arbeitenden Negerscharen, die ihn mit leidenschaftlichen Gebärden grüßen. In all der Zeit seines Aufenthaltes in Südafrika hatte er immer wieder die armen, von den weißen Unternehmern furchtbar mißhandelten Neger in Schutz genommen, und ihr tiefes Vertrauen gewonnen. „Du bist schön, weißer Mensch, du bist gut, weißer Mensch“, sagten sie in inniger Dankbarkeit zu ihm, überrascht, daß ein weißer Mensch, von denen sie sonst nur Roheit zu erfahren gewohnt waren, ihnen mit solcher Güte und hilfsbereitem Verstehen nahte.

In der Heimat findet er die Mutter in tiefes Unglück

geraten. Er arbeitet lange fieberhaft, um die Lage zu retten. Endlich gelingt es ihm. Die Mutter ist infolge der ausgestandenen Aengste krank und dauernd gelähmt. Er pflegt sie fortan wie ein Kind. Er nimmt sie mit sich nach Zürich, wo er, aufs neue im Kampf mit dem Elend, sich das wissenschaftliche Rüstzeug für die Klärung seiner Fragen erwerben, zugleich auch die Hauptströmungen der Gegenwart kennen lernen will, deren Zentrum Zürich damals in den 90er Jahren war. Mehrere Jahre verbringt er, sich und seine Mutter durch Stundengeben und kleine Stipendien mühsam durchschlagend in Zürich. Der bedeutende Philosoph Richard Avenarius zieht ihn in sein Haus und schenkt dem ernstesten, stillen Jüngling, dessen ungewöhnliche Frühreife und umfassendes, selbständiges Wissen ihn erstaunen, seine Freundschaft, die Holzapfel dankbar erwidert, obwohl er in Vielem die Anschauungen seines verehrten Lehrers nicht teilen konnte.

Je deutlicher Holzapfel in diesen Jahren das hoffnungslose Versagen der alten Kulturgrundlagen erkennt — lange vor Ausbruch des Weltkrieges hat er auch diese Weltkatastrophe seherisch heranrücken sehen — je mehr ihm auch die Unzulänglichkeit der Reformversuche auf den verschiedensten Gebieten klar wird, um so tiefer erfaßt ihn die Ueberzeugung, daß nur eine umfassende, grundhafte Neugestaltungsarbeit Rettung bringen könnte. Alle Teilbestrebungen, alle Parteien in ihrem berechtigten Streben wohl verstehend, sieht er doch, wie sie durch ihre Einseitigkeit und ihre Kompromisse eine wahrhafte, entscheidende Wandlung nicht herbeizuführen vermögen. Nur ein Ziel, das alle wesentlichen aufbauenden Kräfte der Seele und des Lebens in einer neuen schöpferischen Synthese vereinigt, nur ein Allideal, ein Panideal, könnte die Zerrissenheit, die Auflösung überwinden, und im geistigen wie im sozialen Leben organisierend, ge-

meinschaftsbildend, das Schaffen der Menschheit auf neue, ungeahnte Stufen führen. Aber erst nach verzweiflungsvollen Kämpfen, die ihn an der Lösung einer solchen Aufgabe fast völlig irre werden ließen, die ihn in eine unerträgliche Verein-samung sich selbst, den Menschen, Gott gegenüber stürzten — erhellte sich ihm ein Weg. Nur ein tieferes Verstehen der wich-tigsten Seelenzusammenhänge selbst, der ethischen, künst-lerischen, religiösen Triebkräfte des Geistes und der Wege ihrer Vervollkommnung konnte, so sah er, helfen, die Ursachen des Zusammenbruchs zu klären und die Pfade einer realen Neu-gestaltung zu bahnen.

Doch ehe er daran gehen konnte, auf diesem Wege einer neuen Seelenforschung die noch unerschlossenen Bereiche des Seelenlebens zu ergründen, und die in ihren Tiefen schlum-mernden Erneuerungskräfte zu befreien, harrete seiner noch jahrelange Not, erbitterter Kampf gegen Untergang. Nach dem Tode von Avenarius verließ Holzapfel Zürich. Er erlebte in London, inmitten der Verbrecherviertel von Whitechapel, als Setzer einer Missionsdruckerei arbeitend, die vielleicht schrecklichsten Monate seines Jünglingslebens. Von faulen Speisen sich nährend, von Diebsgesellen umgeben — und selbst in diesen verkommensten, armen Kreaturen durch seine allbesiegende Güte und sein schlichtes Vertrauen Gefühle einer aufrichtigen Verehrung, ja selbst ernster Einkehr weckend — wie eine Erlösergestalt erscheint er ihnen — so kämpft hier Holzapfel unter Aufbietung aller Kraft gegen furchtbarstes Elend und drohenden Tod, seit Jahren schwer darm- und magenleidend, ohne Mittel, einen Arzt zu Hilfe ziehen zu können.

Hätte er nicht damals vor sich einen Weg gesehen, der zu einer positiven Antwort auf seine Fragen führen sollte, er hätte diese Hölle von London nimmer lebendig verlassen. Aber

immer sicherer wurde in ihm die instinktive innerste Ueberzeugung vom Walten höchster heiliger Mächte, und ihnen seine ganze reiche, sehnende Seele opfernd, ihrem Dienste, der Aufgabe einer seelenerneuenden Arbeit sich weihend, schöpfte er ungeahnte innere Kraft.

In der Einsamkeit der südrussischen Steppe, in Cherson, nahe den Ufern des Schwarzen Meeres, wo der mächtige Dnjepr seine schimmernden Fluten der dunklen Wogenweite der See entgegenträgt, schuf Holzapfel die erste Fassung des „Panideal“. Hier legte er die ersten Fundamente, errichtete er die himmelragenden Pfeiler eines neuen Gewissens, neuer künstlerischer und sozialgestalterischer Ziele, und wölbte er die machtvolle Kuppel eines alle Aufflüge der Seele einheitlich zusammenfassenden, krönenden Panideals.

Gedrängt, abstrakt, schwer zugänglich war die Form dieses Werkes, das er unter dem Antlitz des drohenden Todes schuf, ohne zu wissen, ob nicht dieses sein erstes zugleich sein letztes Werk sein würde, ob nicht Elend und Krankheit seine Kraft bald übermannen würden.

Er fand in Ernst Mach, dem großen Erkenntnistheoretiker und Denker in Wien, einen verständnisvollen, helfenden Förderer, der mit seherischer Schärfe die weittragende Bedeutung von Holzapfels Forschung erkannte: „Ihre Forschungen sind bahnbrechend, erwarten Sie nicht, daß sie bald verstanden werden könnten“, schrieb er ihm. Auch hierin, bezüglich der Langsamkeit des Verstandenwerdens, erwies sich Ernst Machs Urteil als nur zu wahr. Es hat fast zwei Jahrzehnte gedauert, ehe das Werk, das lange nur kleinsten Kreisen und einigen wenigen in der Welt verstreuten Einzelnen in seiner wahren Tragweite aufging, in weitere Kreise zu dringen begann. Nachdem schon in Rußland, dessen Intelligenz durch die großen Schriftsteller wie Tolstoi, Dostojewski u. a. viel eher die Krisis der heutigen

Kultur erfaßte, als die westlichen Völker, das „Panideal“ und die Biographie Holzapfels, die in russischer Sprache 1909 erschienen, einen tiefen Eindruck erweckt und eine wachsende Bewegung ausgelöst hatten – die leider dann durch den Krieg und durch den Bolschewismus aufgehalten wurde – begann in den Jahren des Krieges in der Schweiz die Kunde von Holzapfels Werk sich zu verbreiten und mit erstaunlicher Raschheit, besonders auch in den Kreisen der Jugend, sich durchzusetzen. Eine neue Auflage des Werkes wurde nötig und erschien 1923, umfassend erweitert und neugestaltet, und seither ist die erlösende Botschaft weit über die deutschen Sprachgrenzen in alle Welt hinausgedrungen. So hat in Amerika Holzapfels „Panideal“, das in diesem Jahre in englischer Uebertragung erscheint, schon vor mehreren Jahren tiefe begeisterte Zustimmung gefunden, begrüßt als einer der machtvollsten Wegweiser, als eine der wirksamsten Waffen im Kampfe gegen die immer verhängnisvolleren Wirkungen der Nivellierung, die von führenden Amerikanern vielfach früher erkannt wurden als bei uns in Europa. Vor zwei Jahren erschien dann das religiöse Hauptwerk „Welterlebnis“, das vollends die entscheidende Bedeutung des Schaffens dieses Mannes offenbarte.

Seit mehreren Jahren hatte Romain Rolland aufs nachdrücklichste Holzapfel für den Nobelpreis vorgeschlagen, unterstützt von zahlreichen führenden Geistern Europas und Amerikas. In der Tat hat es in unserer Zeit wohl wenige Werke gegeben, die in so hohem und umfassendem Maße der Forderung der Nobelstiftung „der Menschheit in idealer Richtung den größten Nutzen geleistet zu haben“ entsprechen. Es ist keine Frage, daß eine rechtzeitige Auszeichnung Holzapfels durch diesen wohlverdienten Preis ihn auch vor schwerer äußerer Bedrängnis erlöst und ihm bessere Arbeitsbedingungen ermög-

licht hätte — wie es ja auch der ursprüngliche Sinn der Nobelstiftung ist, den Schöpfern großer Werke ihre weitere Arbeit zu erleichtern — und daß Wesentliches von dem, was Holzapfel jetzt unvollendet lassen mußte, unter günstigeren äußeren Verhältnissen von ihm hätte zu Ende geführt werden können.

Inzwischen hatte sich Holzapfels Lebenslage vorübergehend etwas ruhiger, beschützter gestaltet, wenn ihm auch äußere Bedrängnis bis zum Tode nicht erspart geblieben ist. Er erlebte vor dem Kriege mehrere Jahre glücklichsten Schaffens in einem stillen Bergdörfchen Niederösterreichs, am Fuße der Raxalpe, ganz dichterischem und wissenschaftlichem Schaffen hingegeben, von der aufopfernden Pflege seiner Gattin betreut. Seit dem Kriege hatte er die Schweiz zu seinem Aufenthalt gewählt, die ihm in mehr als 15 Jahren zu einer zweiten Heimat geworden ist. Freilich entschwand nie das Bild seiner Kindheitsheimat, mit ihren duftenden Auen, den weitwogenden Getreidefluren des Weichsellandes, den fernen, blauenden Bergzügen der Karpathen aus seinem sehrenden Auge. Seit vielen Jahren lebte Holzapfel, durch schweres Leiden fast ganz ans Haus gefesselt, in Bern, zuletzt in der stillen grünenden Waldeinsamkeit der Elfenau. Hier konnte man zuweilen der unvergeßlich eindrucksvollen, wie von gewaltigen Schicksalen umwitterten Gestalt auf den schattigen Waldwegen im Krankenstuhl fahrend begegnen, oder man sah die mächtige Silhouette seines sinnenden Hauptes still und versunken im Abenddämmer träumen.

Seit November warf ihn die tückische Krankheit — deren ganzes furchtbares Ausmaß erst durch den Tod offenbar wurde — wieder aufs Leidenslager, von dem er sich nicht mehr erhoben hat. Am 8. Februar ist sein Mund für immer verstummt, das wundervolle, wie von Himmelsleuchten strahlende Auge hat sich für immer geschlossen.

Holzapfel war seit langem vorbereitet auf den Tod. Was ihn hielt, was ihn mit immer neuer Kraft erfüllte, war nicht der Wunsch zu leben. Es war das Verlangen, das, was er den Menschen zu geben berufen war, in solcher Gestalt, festverankert und nach allen Seiten klar und erlösend, zu hinterlassen, daß wachsende Scharen der Mit- und Nachwelt mit diesem Erbe den Bau eines neuen Gemeinschaftslebens, einer kommenden Kultur sicherer und reicher errichten könnten. Um dieser Hilfe für die Andern willen hat Holzapfel Jahre hindurch gegen den Tod gekämpft und sein Werk zu vollenden gesucht.

Freilich, eine abschließende, letzte Vollendung war kaum möglich. Je weiter Holzapfel auf seinem einsamen Pfade des geistigen Pioniers emporschnitt, umso unabsehbarer dehnten sich die Landschaften und Horizonte einer neuen Erde, umso unergründlicher wölbten sich die Sternenhimmel der Ewigkeit, ahnte sein Geist immer tiefere Geheimnisse. In einer gewaltigen religiösen Dichtung wollte er schildern, was er in den Visionen eines Propheten kommender Völker geschaut. Und als er, der fast 55-jährige, in sich das Aufbrechen einer völlig neuen Gestaltungskraft, des musikalischen Schaffens, tief beglückt erlebte, da sollte dem Wort der Dichtung das Rauschen neuer, niegehörter Himmelsklänge sich einen, um noch tiefer und voller die Bilder einer neuen Welt in den Menschen zu wecken. Mitten aus dieser rastlosen Arbeit, die ihn noch Jahre erfüllen sollte, hat der Tod ihn gerissen. Aber nicht alles von dieser werdenden Welt ist uns genommen. Ein großer Zyklus der Dichtung und eine Fülle von Musikwerken waren ihm zu vollenden beschieden, und sollen im Laufe dieses Jahres erscheinen. So überströmt uns sein unerschöpflich, gütig-schenkender Geist noch über sein Erdensein hinaus mit ungeahntem, lebenweckendem Reichtum.

Unser aber, die wir Kinder seiner Zeit, Zeugen seines Wirkens sein durften, harret eine große Aufgabe; unabsehbare Felder hat er uns zur Beackerung erschlossen. Sein Leben und sein Tod sind wie eine machtvolle Aufforderung, in den von ihm gebahnten Pfaden weiter zu schreiten, seine Saat in alle Länder zu tragen, damit sie, wie er es prophetisch geschaut und geschildert, immer mehr blühende Wirklichkeit werde, damit der Geist einer erneuerten Menschheit in Wunderwerken der Kunst und Architektur, der Musik, der Dichtung und des lebendigen Gemeinschaftswirkens Gestalt gewinne, in „Völkern des Geistes“, vom Hauche eines neuen Ewigkeitsglaubens durchweht.

HANS ZBINDEN.

EIN WORT DES DANKES

In diesen Tagen des Schmerzes und der Trauer ist uns ungeahnt ein neues Wunder aufgeblüht. Die Aerzte haben festgestellt, daß der Leib Rudolf Maria Holzapfels kein Organ umschloß, das nicht die größten krankhaften Veränderungen aufwies. Es ist uns unfafßbar, wie ein Mensch mit einem solchen Leib überhaupt zu leben vermochte. Nach menschlichem Ermessen hätte er schon lange dahinsinken müssen. Denn nicht erst in der letzten Zeit konnte sich dieser Zustand herausbilden. Er reicht um viele, viele Jahre zurück. Die Grundursachen liegen in der Unterernährung, in all dem unbeschreiblichen Elend der Jugendzeit.

Wir stehen vor einem Wunder. Wie konnte ein solcher Leib Gefäß eines solchen Geistes sein? Wie war eine schöpferische Arbeit so riesigen Ausmaßes überhaupt noch möglich?

Hier hat der Geist den Leib gezwungen und gelenkt. Hier haben die Kräfte der Seele den Körper gespeist und getränkt. Hier haben Mächte gewirkt, sind Ströme der Hilfe geflossen, die nicht von dieser Erde sind.

Und eines hat sich uns noch in vollster Klarheit offenbart: Hätte Rudolf Maria Holzapfel nicht vor Jahrzehnten einen Menschen von großer künstlerischer Begabung, von ungewöhnlicher Feinheit der Seele und einer unbedingten Hingabe bis zur äußersten Selbstaufopferung gefunden, wäre sein schwacher Leib den qualvollen Krankheitsanfällen längst erlegen. Es ist uns völlig klar geworden, und Sie alle sollen es wissen, daß wir ohne die Gattin Holzapfels die zweite Fassung des „Panideals“ und das „Welterlebnis“ nicht besäßen. Sie hat jede Regung seiner Seele gespürt und den kranken Leib Tag und Nacht unermüdlich Jahr um Jahr bewacht und behütet, eine heilige Pflegerin. Ihre Seele, der seinigen wesens-

verwandt, umschloß ihn mit aufopfernder Liebe. Wir staunen, daß sie die übermenschliche Anstrengung zu tragen vermochte.

Und wiederum wird uns eines klar: Gewaltig sind die Kräfte der menschlichen Seele, wenn sie sich rein dem Reinen und Großen hingibt. Daß diese Kräfte nicht aus uns selber emporquellen, sondern aus überirdischen Vollkommenheiten herniederströmen, das spüren und erleben wir auch hier.

Edle Frau, aus tiefster Seele steigt unser Dank empor für alles, was wir durch Sie erfahren durften, für Ihr Dasein. Und nun denken Sie auch an sich selber! Nicht nur, weil Ihnen noch große Aufgaben bevorstehen, nicht nur, weil wir Ihren Rat und Ihre Hilfe benötigen. Ihr bloßes Dasein ist uns Beglückung, Ihr schlichtes Leben Trost und Aufrichtung in Zeiten der Trübsal. Aber nicht nur uns, die wir bislang in den Lichtschein Ihrer selbstlosen Güte treten durften, sondern allen, die guten Willens sind und aus dem Werke unseres Meisters ungeahnte Kräfte empfangen. Der Gedanke, daß ein Mensch lebt, der das Wesen Rudolf Maria Holzapfels am reinsten widerspiegelt, die Gewißheit, daß dieser Mensch helfend und liebend alle umfassen möchte, beglückt uns tief und rein.

HANS RHYN.

MEIN NACHBAR

Hin und wieder, an lauen Sommerabenden, zur Stunde des Eindämmerns, sah ich ihn noch an einer geschützten Waldecke der Elfenau in seinem Fahrstuhl sitzen. Dort träumte er in die Weite, wie suchend nach hoher Wahrheit, ernstesten Blickes und doch dann leuchtenden Auges, wenn die sinkende Sonne am Horizont niederflammte und die Abend Schatten sich sachte auf die Wipfel senkten.

Wenn ich ihm die Hand zum Gruße reichte, und die seine, weiche, müde, umschloß, dann wußte er mir so einnehmend lieb zu danken, mit ganz wenigen Worten, daß ich seine Herzengüte eindringlich verspürte, und seine Sehnsucht, mit mir auf den Waldwegen gehen zu dürfen. Das war Rudolf Maria Holzapfel, der Forscher, der Kämpfer um neue Wahrheit, um sein Allideal.

Ein schweres Leiden hatte ihm den Imperativ des körperlichen Stilleseins auferlegt. Das Leben, das ihn Not, Armut, Hunger und Entbehrung auskosten ließ, wie selten einen Menschen, hatte seinen Körper zermürbt, sein Herz todmüde gemacht. Wenn er mich in meinem Garten froh arbeiten sah, und ich ihn beim Vorbeifahren in seinem Stoßwagen grüßte, dann brannte mir seine Sehnsucht nach gleicher Betätigung entgegen, und leise sagte er mir: „Wie wollte ich es Ihnen gleichtun!“

Bis in die späte Nacht sah ich all die Jahre unserer Nachbarschaft hindurch viel und oft das Licht in seinem Zimmer brennen, wenn ich heimkehrte. Dann wußte ich: Rudolf Maria Holzapfel arbeitete noch, forschte unablässig nach neuen

Die hier mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers abgedruckte Erinnerung an Holzapfels Erscheinung in den letzten Lebensjahren wurde in den Tagen nach Holzapfels Tod zuerst im Berner „Bund“ veröffentlicht.

Ewigkeitsspuren seines Zieles, das ihm, dem nach Ruhe Ausschauenden doch keine Ruhe ließ. Ich hörte dann durch sein offenes Fenster die Schreibmaschine tippen, an welcher abwechselnd seine Frau und seine Töchter, diese getreuen Gefährtinnen seines Daseins, saßen, um dem Nimmermüden seine Gedankenfülle auf das Papier zu bannen. Und, wenn das Licht, gegen Morgen erst, erlosch, dann wußte ich: er schlief noch nicht, sondern schloß nur seine Augen, um seine Seele ganz in eine mir unbekannt Weite schauen zu lassen.

Ich weiß, daß er manche Nacht schlaflos lag, daß aber sein Geist ihn über das Leiden der Schlaflosigkeit hinweghob. So blieb er, der zur physischen Untätigkeit Verbannte, ein rastloser Arbeiter im Reiche seines Wissens, einer Wahrheit, die er einer neuen Menschheit schenken, einer neuen Zeit darbringen wollte und mußte. Das war seine Berufung, um die er stritt, litt und starb.

Und wenn ihm, Tag für Tag, das kleine eilige Postauto die Sendungen – so denke ich nur – der Korrekturen seiner Manuskripte zu neuen Werken und Zuschriften aus aller Welt brachte, dann wußte ich, daß mein Nachbar seinen rastlosen Forscherwillen zwang, die begonnenen Werke noch zu vollenden, bevor ihm der Erlöser Tod die Hand, den Geist stillegte.

Viel Begonnenes hat er wohl nicht vollenden können. Er ist nach der Bitterkeit unsäglichen Leidens stille geworden. Das Bild aber meines guten, lieben Nachbarn, den ich eigentlich nur selten sah, dessen Wesen ich aber umso mehr ahnte, dieses Bild des hohen, weisen und seltenen Menschen wird mir vor Augen bleiben, auch wenn ich ihn nie mehr dort an der Waldecke in der Elfenau werde sitzen sehen.

ERNST OSER.

INHALT

Vorbemerkung, S. 3 / Romain Rolland: Zur Gedenkfeier für R. M. Holzapfel, S. 5 / Hugo Debrunner: Eine Begegnung mit Holzapfel, S. 6 / Christian Sénéchal: Après sa mort, S. 10 / Wladimir Astrow: Der Mensch und das Werk, S. 12 / Hans Zbinden: Das Leben Rudolf Maria Holzapfels, S. 33 / Hans Rhyn: Ein Wort des Dankes, S. 43 / Ernst Oser: Mein Nachbar, S. 45 /

INHALT

Copyright by

Benno Schwabe & Co., Basle, 1930

Alle Rechte vorbehalten

NACH HOLZAPFELS TOD . . .

Er ist tot. Nicht meine Lippen sind es, die diese drei Worte sagen. Es ist mein Blut, es ist mein Blick, es ist mein Verstummen. Es sind meine Schultern, lastend, als ob sie einen Toten trügen. Diesen Toten, schwer von allem, was er uns lebend gegeben, von dem, was er uns noch gegeben hätte. Aber die ganze Welt ist es, die, wie ich, wie wir – wir alle, die wir ihn kannten –, sich in ihrer Seele verödet fühlen müßte. Dieses Rollen der Wagen, dieser Lärm der Straße, all das Toben des Wahnsinns – Lästerung! Da er tot ist, so schweigt wenigstens – Ruhe, Ruhe. Seid gleichgültig, mißachtet ihn, greift ihn an, – aber heute, zu dieser Stunde, gewährt ihm die Ruhe der Nacht.

Ein Gehirn hat aufgehört zu arbeiten – heute morgen, am 8. Februar 1930 (ein Tag wie jeder andere für Euch). Es hat aufgehört, weil das Herz zu viel gelitten für die andern, weil der Leib zu viel gelitten für die andern, weil ihnen beiden nicht das zuteil wurde, was die andern ihnen hätten geben sollen . . . Und dieses Gehirn – unter einem Schädel, der die Schönheit eines Berges hatte – hinter einem Antlitz des Adels, der Tiefe, der Zartheit – (eine Stirn, ein Blick, ein Mund . . .), dieses Gehirn hat die Geheimnistiefen mit sich fortgenommen, die in ihm waren. An allen Orten Europas, auf diesem kleinen Fleck der Erde, der Welt, der Ewigkeit wo er lebte, höre ich lachen, singen, Schreie, ich sehe Lichter, wildes Fliehen: Taumel, Wahnsinn. Und dort – sein Leib – hingestreckt, ich erkenne das Bett, wo er ruhte, ehe ich zu ihm hineintrat; eine Fenstertür, und, drüben, die Terrasse, die Wiesen, die Wälder, die Berge. Da hoch oben auf den Gipfeln, in der Einsamkeit, die mehr als fünfzig Jahre die seine war, im Schneelicht, in der eisigen Kälte, über sich nur die Unendlichkeiten, in denen der Wunderbare lebt, den er schaute, da sollten die, die ihn liebten, ihn bestatten können, die Hymnen, die Gedichte singend, in denen das letzte Jahr seines Lebens sich verklärte.

Er ist tot. Ein Name, den wir nicht zu nennen brauchen, um zu leiden. Ein Werk, unvollendet – unvollendeter als hätte er nur zwanzig Jahre gelebt. Gegen sich die Feindseligkeit der Philosophen, die weder Weise noch auch Menschen sind. Gegen sich den Fieberwahn einer Zeit, die nur Romane liest, Geschichten, um in Zerstreung dem Leben und dem Tode zu entinnen. Gegen sich alle Vorurteile einer Welt, die tanzt und ißt.

Er ist tot . . . Ist es wirklich wahr? Sein Leib ist nicht mehr. Aber – es ist nicht Täuschung – das Leben dieses Geistes, dieser Seele kann neu erstehen. Es wird erstehen, wenn die Stunde da ist, und diese Stunde, diese flammende Minute – wird kommen. Ganz gewiß. Sind wir nicht da, um Zeugnis abzulegen? Denn in unserer Not, o Meister, der du lebendig, lebendig, lebendig bist, erinnern wir uns dessen, was du für uns warst. Und es genügt, die zu suchen, die sich zu uns gesellen müssen. Und die Kämpferscharen jener, deren Seele dein Blick, dein Ruf durchdrungen, ergriffen, durchglutet, zum Leben erweckt, sie wissen, daß sie – dich verlierend, um dich um so gewisser wieder zu finden – sich morgen über die Erde hin die Hände reichen werden, und die Arbeit aufnehmen, die du ihnen hinterlassen hast.

Er ist tot . . . Er, den wir geliebt haben, er, der uns zu dem gemacht hat, was wir sind.

CHRISTIAN SÉNÉCHAL, PARIS.

Deutsche Übertragung zu S. 10/11 der Gedächtnisschrift für R. M. Holzapfel.